



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 29.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1913.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.)

Das Perlhuhn.

Von Zieske. (Mit Abbildung.)

Die sonderbarste Geflügelart, die bisher bekannt wurde, ist das Perlhuhn (*Namida meleagris* L.). Man hört jedoch selten von ihm und darf wohl daraus schließen, daß es unter den Geflügelzüchtern wenig Freunde besitzt. Die Ansichten über den Wert dieser exotischen Hühnerart sind sehr geteilt, die gegenwärtige Seite ist aber vorwiegend.

Das Perlhuhn stammt aus Afrika (Nubien) und wurde von dort zunächst nach dem alten Ägypten gebracht, von wo aus es in allen anderen Kulturländern, später sogar auch in Amerika, Verbreitung fand, allerdings hauptsächlich als Merkwürdigkeit oder als Zierhuhn. Und wirklich gibt es seines eigenartig geformten Körpers und des feinen perlbesetzten Gefieders wegen kaum eine dankbarere lebende Dekoration für unsere Park- und Gartenanlagen. Ihre bewegliche Munterkeit bietet gleichfalls ein angenehmes Bild, und da die Tiere auch nicht scharren, vielmehr nur die sichtbaren Samereien und tierischen Nahrungsmittel aufnehmen, können sie getrost in unseren Gärten patrouillieren.

Man tadelt die Perlhühner wegen ihrer angeblichen Unverträglichkeit und ihres widerlichen Geschreies. Solche Unverträglichkeit zeigt sich eigentlich nur bei der gemeinschaftlichen Fütterung, und sie läßt sich darum leicht vermeiden. Unsere übrigen Geflügeltiere sind aber auch keine Muster, was Rücksichtnahme und Bescheidenheit anbetrifft, und diese Untugend treibt auf jedem Geflügelhofe, besonders bei den Mahlzeiten, charakteristische Blüten. Meine jungen Puter sind z. B. sehr puterweidisch, und fast täglich kann man beobachten, wie ein jeder von ihnen ein Huhn oder eine Ente beim Schopfe packt und minutenlang im Hofe umherführt, natürlich zum Vorteil des übrigen Geflügels, dem dann um so mehr Futter zur Verfügung steht. Daß die Perlhühner keine Singvögel sind, muß wohl zugegeben werden; sind aber die Truthühner mit einer melodischen Stimme ausgestattet?

Bei entsprechender Haltung legen die Perlhühner sehr fleißig, oft bis 120 Eier im Jahre. Dieselben haben aber einen außerordentlich feinen Geschmack und werden deshalb von Delikatessgeschäften und Gourmets gern zu hohen Preisen gekauft. Die Eibügel werden seltener, und da bieten eben die Perlhühner

einen guten Ertrag. Merkwürdig beginnen die Perlhühner etwas spät mit ihrem Legegeschäft; diese Verspätung paßt sich aber der etwas schwierigeren Aufzucht der Jungen an, die dann in die wärmere Jahreszeit verlegt und dadurch begünstigt wird.

Es genügt vollständig, wenn die Perlhühner im Mai oder Juni erbrütet werden, denn sie sind im allgemeinen ziemlich schnellwüchsig. Ihre Aufzucht deckt sich mit der Pflege der jungen Putchen, und auch sie verlangen von Anfang an viel Grünfutter und viel Fleischnahrung. Für Regen- oder Mehlwürmer sind sie äußerst dankbar. Vor Regen und kalten Winden muß man die Küden schützen;



Das Perlhuhn.

namentlich zu der Zeit, wo sich der Hornhelm entwickelt, sind die Jungtiere besonders sorgfältig zu ernähren. Fleischnahrung, Spratts Patent und Krissel, sowie zartes Grün bringen die Tierchen bald über die Gefahren der Jugendentwicklung hinweg.

Die Unterscheidung der Geschlechter ist bei Perlhühnern ziemlich schwierig, weil besondere Kennzeichen fehlen und die dunklere Färbung der Gesichtsteile, sowie stolzere Haltung des Kopfes oft trügerisch sind. Zur Zeit der Liebeswerbung sind die Hähne am leichtesten zu erkennen, auch ist die Stimme verschieden, indem die Hennen nur monotone Rufe hören lassen, während man bei Hähnen Zusammenstellungen, wie: „Rattched, rattched-ed-ed-ed“ wahrnehmen kann.

Es wird zuweilen behauptet, daß Perlhühner in Einhele leben, die Hähne sich also

nur mit einer Henne paaren und bei plötzlichem Eingehen des Weibchens in demselben Jahre ungepaart bleiben. Diese Ansicht ist jedoch hinfällig, denn man hat selbst bei Stämmen von 1,8 sämtliche Perlhühner erfolgreich befruchtet gefunden.

Feinde der Leguminosen.

Von S. M.

Raum hat im Frühjahr das Wachstum begonnen, so regen sich auch schon die zahlreichen Feinde des Landwirts in Feld und Flur, im Garten und im Walde. Heute wollen wir uns mit einer ganz bestimmten Sippschaft von Feinden, nämlich mit denen der Leguminosen oder Schmetterlingsblütler beschäftigen.

Leguminosen sind bekanntlich solche Pflanzen, welche Hülsenfrüchte tragen. In diesen Früchten, wie z. B. in den Erbsen, Bohnen, Kinteln, Wicken, Kuminen usw., ist nämlich ein Eiweißstoff enthalten, den die Gelehrten Legumin nennen, und von diesem stammt der Name. Sämtliche Leguminosen haben mehr oder weniger die Fähigkeit, den Stickstoff der Luft zu sammeln, und wir benutzen sie deshalb zur Grününgung. Die Leguminosen spielen dadurch in der Landwirtschaft sowie im ganzen Haushalte der Natur eine wichtige Rolle, und es ist daher notwendig, daß wir ihre Feinde kennen lernen.

Ein gefährlicher Feind unserer Klearten, welche ebenfalls zu den Leguminosen gehören, ist die Kleeheide. Da dieser Böhmerich ja allgemein bekannt ist, so will ich nur auf seine Eigentümlichkeiten aufmerksam machen. Die Kleeheide hat keine grünen Blätter, mithin auch kein Blattgrün und kann darum auch keine organischen Stoffe aus der Kohlensäure der Luft erzeugen. Die Seide kann sich aber auch aus dem Erdboden keine Nahrung holen, denn sie entsendet gar keine Wurzeln in den Boden, sondern sie sitzt nur auf

den oberirdischen Teilen anderer Pflanzen. Aus diesem Grunde ist die Kleeheide auf ein reines Schmarotzer- und Diebesleben angewiesen, und welche Verwüstungen sie in den Kleeefeldern anrichten kann, hat schon so mancher Landwirt zu seinem Leidwesen erfahren. Wollen wir uns gegen diesen gefährlichen Feind schützen, so ist es in erster Linie erforderlich, daß wir nur Kleearten verwenden, welcher vollkommen selbstbesitz ist. Wo sich aber das Unkraut schon eingemischt hat, ist vor der Blütezeit ein sorgfältiges Umhauen der befallenen Stellen erforderlich. Sind diese Stellen nur klein, so kann man sie auch mit einer scharfen Gartenschaukel ausschäufeln. Da aber trotzdem Teile des Schmarotzers zurückbleiben können, so sind zur größeren Sicherheit auch noch chemische Mittel zu verwenden. Es empfiehlt sich ein dichtes Bestreuen mit rohem, schwefelhaftem Kalk an einem taureichen Morgen, Begießen mit Eisenbittröschung oder Bedecken der befallenen

Stellen und ihrer nächsten Umgebung mit einer 20 bis 30 cm hohen Schicht kurzgeschnittenen Strohes, welches mit Petroleum befeuchtet und dann angezündet wird.

Zahlreicher als aus dem Pflanzenreich sind die Feinde der Leguminosen aus dem Tierreich. Ich denke zunächst an die Ackerbohne (*Vicia faba*), in manden Gegenden auch Sain- oder Pferdebohne genannt, zu deren Anbau, falls geeigneter Boden vorhanden ist, ich nicht genug raten kann. In trodenen und heißen Sommern sehen wir oft an den Stengelspitzen, ja sogar an den Blättern und Blüthenstielen kleine, schwarze Tierchen in ungeheurer Anzahl sitzen. Es sind die Bohnenblattläuse, welche das Wachstum der Pflanzen nicht nur hemmen, sondern ganz ins Stocken bringen können. Ja sogar die Blütenbildung kann unter diesen Schädlingen leiden und somit die Fruchtbildung und die ganze Ernte verringert werden. Zu ihrer Bekämpfung sind alle diejenigen Mittel zu empfehlen, welche man gegen Blattläuse überhaupt anwendet, namentlich, wenn gleich bei dem ersten Auftreten des Ungeziefers damit der Anfang gemacht wird. Bespritzungen mit Wasser, in dem sich einige Tropfen Petroleum befinden, haben die Läuse größtenteils zum Verschwinden gebracht, ohne daß die Bohnen beschädigt wurden. Am besten ist aber ein zeitiges Bestellen der Bohnen. Die Pflanzen sind abdamn bei dem ersten Auftreten des Ungeziefers so kräftig entwickelt, daß es ihnen wenig oder gar nicht mehr schaden kann.

Zahlreiche Feinde haben auch die Erbsen. In trodenen Sommern werden diese von einer grasgrünen Blattlaus heimgesucht. Im Jahre 1893 wurden die Erbsen von diesem Ungeziefer in manden Gegenden so stark befallen, daß nur noch durch ein Abmähen das Vorhandene als Futter verwertet werden konnte. Ihre Bekämpfung muß ebenso wie bei der Bohnenlaus geschehen. Die Erbseneule ist eine braunrote und gelbgestreifte Raupe eines gleichnamigen Schmetterlings. Der Tagewicht frisst zur Sommerzeit die Blätter der Erbsen, Wicken, Bohnen und des Kleees oft vollständig ab. Leider hat man zu seiner Bekämpfung noch kein richtiges Mittel gefunden. Handelt es sich nur um kleine Schläge, so wäre ein Wespeln der leicht erkennbaren Raupen zu empfehlen; aber dazu sind unsere Finger in der Regel nicht stink genug, und Kinder stehen nicht immer zur Verfügung.

Der Erbsenwidler, ein Schmetterling von unscheinbarer Größe, liefert uns kleine und helle Raupchen mit einem schwarzbraunen Kopf und Nacken. Diese fressen innerhalb der reisenden Hülsen die Samen an und schädigen mehr oder minder den Ertrag. Sobald die Hülsen befallen sind, ist ihre Bekämpfung erfolglos, wohl aber ist es notwendig, gleich nach der Ernte das Erbsenfeld tief umzu- pflügen, um dadurch die in die Erde gegangenen Raupen zu zerstören und dem Wiederauftreten der Schmetterlinge im nächsten Frühjahr vorbeizugehen.

Nun aber kommen wir zu Böhnen, welche in verschiedenen Gegenden den Erbsen- und Bohnenbau unmöglich gemacht haben; es sind die Samen- käser der Erbsen und Bohnen. An den reifen Erbsen und Bohnen finden wir oft ein Loch, welches entweder noch offen oder mit einem von der Samenschale gebildeten Deckelchen geschlossen ist. Ist letzteres der Fall, so ruht in dem Loch ein Käfer, der dieses Loch verursacht hat und darin zur Entwicklung gelangt ist. Wenn das Loch aber nicht mehr mit dem Deckelchen versehen ist, so hat das Tier schon die Herbege verlassen. Der Käfer gehört zu den Käseflüglern, obgleich er einen so kurzen Flügel besitzt, daß man ihn kaum als einen solchen bezeichnen kann. Die Schädlinge machen sich eigentlich erst im Winter bemerkbar, wenn die ausgedroschenen Früchte auf dem Speicher liegen. Alsdann verlassen sie ihre Wiege und man findet sie unter den Erbsen und Bohnen. Natürlich verlieren diese durch die eingebohrtten Löcher an Wert, ganz gleich, ob sie zur Saat oder als Nahrungsmittel verwendet werden sollen. Besonders appetitlich mag es wohl nicht sein, wenn man bei einem kräftigen Erbsen- und Bohnengericht verschiedene Käseflügel in den ersten findet. Wo diese Samenkäser so häufig auftreten, ist ein Erfolg bei ihrer Bekämpfung gar nicht zu erwarten. Will man von diesen Schädlingen verschont bleiben, so läßt sich dies nur dadurch ermöglichen, daß man von entseierten Gegenden, in denen sie nicht vorkommen, reines Saatgut kommen läßt, das natürlich nicht mit den selbst- gewonnenen Früchten in einem Raume lagern darf.

In Gegenden, in welchen starker Lupinenbau betrieben wird, bemerkt man zuweilen im Frühjahr, daß die eben aufgelaufenen Lupinen absterben. Bei dem Herausziehen der kranken Pflänzchen aus der Erde bemerkt man, daß unter der Oberhaut der Wurzel Gänge getroffen sind, die oft bis in die Keimblätter hinaufreichen. Oft ist die Wurzel dabei schon so zerfallen, daß sie wie abgestorben erscheint. Dieser Fraß rührt von den Maden der Lupinenfliege her. Dieses Tier hat Ähnlichkeit mit der Stubenfliege. Der Schädling legt von der zweiten Hälfte des Mai ab seine Eier an die in dieser Zeit keimenden Lupinenpflänzchen, an denen die sehr bald auskommenden Maden ihre Zerstörungsbewegung beginnen. Wenn ein junges Lupinenfeld ganz oder zum großen Teile von diesem Schädling befallen ist, so bleibt nur ein Umbrechen des ganzen Feldes übrig, damit dadurch die Maden getötet werden. Da die Lupinenfliege erst ziemlich spät im Frühjahr ihre Eier ablegt, so werden nur die spät gesäten Lupinen befallen, und daher ist eine möglichst zeitige Aussaat ein wichtiges Vorbeugungsmittel gegen diesen Schädling.

Kleinere Mitteilungen.

Die Druse der Pferde ist ein fieberhafter, ansteckender Katarrh der Luftwege, bei welchem die Drüsen des Kehlganges in Eiterung übergehen und aufbrechen. Sie kommt sowohl in großen wie in kleinen Pferdebeständen vor. Junge Pferde machen in der Regel einmal diese Krankheit durch. Ein großer Teil der Pferde, der diese Krankheit durchgemacht hat, bleibt dann lebens- länglich von ihr verschont. Manche Tiere können aber auch wiederholt an der Druse erkranken. Werden junge Pferde von der Krankheit befallen, so geht häufig ein erheblicher Prozentsatz zugrunde. Bei gutartigem Verlaufe sind die Verluste unter älteren Pferden nicht erheblich. Nimmt aber die Druse einen bösartigen Charakter an, so kann mehr als die Hälfte des Bestandes in einem Stalle ihr zum Opfer fallen. Es ist dies besonders dann der Fall, wenn außer den Drüsen im Kehlgange noch andere Drüsen des Körpers an dem Eiterungsprozesse teilnehmen. Häufig wird die Druse durch angekaufte Pferde in einen Stall eingeschleppt. Es ist darum zweckmäßig, angekaufte Tiere einige Zeit in einem besonderen Stalle unterzuverbringen. Pferde, die von der Krankheit befallen sind, dürfen zu keiner Arbeit mehr verwendet werden, sobald sie Fieber haben, traurig sind und keinen Appetit haben. Werden derartige Tiere zu schwerer Arbeit verwendet oder gar Ertötungen ausgeführt, so nimmt die Krankheit in der Regel keinen guten Verlauf.

Keuzzeichen einer guten Milchkuh. Als ich mich vor nunmehr fünfzehn Jahren selbständig machte, galt es als Hauptfache, eine gute Milch- kuh zu kaufen, damit diese meine Junggefel- lenwirtschaft mit der nötigen Milch und Butter versorge, eine bescheidene Schweinehaltung ermög- liche und zugleich den Grund zu einer späteren Viehherde lege. Aufmerksam betrachteten mein erfahrener Onkel und ich die auf den Markt gebrachten Rinder, und schließlich sagte mein Beirat scheinbar: „Junge, kauf diese Kuh, die ist gut!“ Ich konnte an dem Tier zwar nichts Besonderes finden; da ich aber Onkels Eigenart kannte, folgte ich seinem Rate. Stolz über den Besitz einer eigenen Kuh, pilgerten wir heim, und nun konnte mein guter Onkel nicht umhin, mich für spätere Fälle in die Geheimnisse des Kuh- handels im allgemeinen und über die Keuzzeichen der Milchergiebigkeit im besonderen aufzuklären. „Siehst du, Jung!“, begann er, „jeder Kuh sieht man's schon äußerlich an, ob sie als Milchtier brauchbar ist oder nicht. Gute Milchfühe haben stets eine glänzende Haare, feine und schlanke Hörner und eine feine, sehr geschmeidige Haut. Auch der Schwanz wird als ein gutes Milch- zeichen gehalten, wenn er mit seinem Knorpel bis unter die Knie der Hinterbeine reicht. Ein gewölbter Körper, in dem die letzten Rippen weit voneinander stehen, gilt gleichfalls als gutes Zeichen, denn er läßt die Vermutung auf eine gute Ausbildung der Lungen zu, was wiederum als gutes Zeichen der Gesundheit und guter Futterverwertung gilt. Viele Käufer beobachten auch den Milchschmelz genau; dieser ist ein breiter Hautstreifen, welcher sich vom Geschlechtsteil abwärts nach dem Euter zu hinzieht und viel aufwärts stehende Haare aufweist. Je besser ent-

wickelt dieser Milchspiegel ist, desto mehr verspricht das Rind als Milchtier. Auch das Euter der Kuh muß einer genauen Beschäftigung unterzogen werden, und man darf nicht außer acht lassen, daß gewissenlose Händler die Markttiere längere Zeit ungenutzt lassen, um den Schein bedeutender Milchergiebigkeit zu erwecken. Das Euter soll nämlich stark ausgebildet sein, wobei man aber einen Unterschied zwischen Milch- und Fleisch- euter machen muß. Um dieses zu ermöglichen, läßt man das Tier abmelken; ein gutes Milch- euter ist dann klein und fählt sich fertig an. Fleisch-euter haben einen kräftigen Griff. Auch die Haut des Euters muß weich sein und die Adern durchscheinen lassen. Das leere Euter soll namentlich an den Stellen, welche sich von dem Euter bis zum Geschlechtsteil hinziehen, recht faltig sein, und die Haut, welche sich beim Melken fertig anfählt, muß sich leicht abziehen lassen. Ist das Milcheuter voll, so soll es vierkantig erscheinen, vorn der Nabelgegend nahe kommen und hinten zwischen den Beinen bogenförmig hinaustragen. Die Striche sollen gleichmäßig entwickelt und groß sein, sie sollen krumm nach außen stehen und keinerlei Knorpel oder Wunden aufweisen. Schließlich geben auch die sogenannten Aehren ein Merkmal für die Milchergiebigkeit. Unter den Milchadern versteht man die schlauch- förmigen Verbindungen, welche sich von den vorderen Strichen über die Bauchwand hinziehen. Die Aehren haben den Zweck, Blut zum Euter zu führen, aus welchem dort Milch erzeugt wird. Je stärker nun die Blutzufuhr ist, desto ergiebiger wird natürlich auch das betreffende Tier sein. Das Alter spricht natürlich auch in bezug auf die Milchergiebigkeit mit, da erfahrungsgemäß eine Kuh zwischen dem zweiten und sechsten Kalbe die meiste Milch erzeugt. Man muß sich also vor dem Ankauf über das Alter des Tieres Gewißheit verschaffen; das Horn ist mit feinen Geburtsringen ein ziemlich einwandfreier Zeuge.“ Nun, die meisten dieser von dem Onkel angeführten Milchzeichen konnte man an dem er- standenen Tiere wahrnehmen, aber ich habe leider einsehen müssen, daß entweder keine Regel ohne Ausnahme ist oder aber alle diese Milchzeichen nicht immer untrüglich sind. In manden anderen Ställen, die ich seither angekauft oder selber ge- züchtet habe, konnte ich die Bestätigung hierfür finden. Wer wirklich sicher gehen will, der muß entweder ein mehrtägiges Probemelken anstellen oder sich über die Abstammung des Tieres er- kundigen. Kühe, welche aus einer milchergiebigen Familie stammen, werden in der Regel auch empfehlenswert sein. Aber auch in dieser Hinsicht fallen einige Nachkommen aus der Rolle.

Baden der Schweine. Im Sommer ist den Schweinen das Baden in kühlem Wasser nicht nur ein Bedürfnis, sondern es trägt auch wesent- lich zur Gesundheit der Tiere bei. Haben sie auch noch Gelegenheit, sich reiben zu können, so ist für die nötige Pflege der Haut gesorgt, und diese wird dann immer rein und mit geübten Borsten bewachen sein.

Die Saargen der Kaninchen. Häufiglich zwei- mal, im Frühjahr und im Herbst, beobachten wir bei allen Säugetieren einen Haarwechsel, der zwar nicht direkt zu den Krankheiten der Tiere gerechnet werden kann, der aber die Gesundheit unter Um- ständen schädigt und das Wohlbefinden immer stark in Mitleidenschaft zieht. Bestenfalls richtet sich stets nach dem Grade des Wechselprozesses; je schneller die Haargen der Kaninchen vor sich geht, je kahler die Tiere also sind, desto stärker kann dann auch der ungünstige Einfluß auf die Tiere sein. Es ist nun Sache des Züchters, den Kaninchen in der Zeit des Haarwechsels eine ganz besondere Pflege angedeihen zu lassen. Zunächst muß schon die Ernährung der ausdauernden Kaninchen den jetzt gesteigerten Ansprüchen ent- sprechen. Das Wachstum des neuen Haares ver- langt außer dem gewöhnlichen Erhaltungsfutter eine große Menge Nierestoffe, die ähnlich der Geflügelmauser gerade die Neubildung der Haare begünstigen. Außer gutem Heu und einem Weichfutter aus getrockneten Kartoffeln und Getreide- schrot müssen die Kaninchen jetzt kalkhaltige Stoffe bekommen, also Knochenmehl oder phosphorsauer Kalk. Kaninchen, welche an Mischmägen gewöhnt sind, werden ernalte Milchmahrung in der Haargenzeit sehr gut bewerten, auch Leinamenschrot wirkt auf die Haarbildung ungemein günstig ein. Da die Kaninchen, welche sich im Haarwechsel befinden, sehr empfindlich gegen äußere Einflüsse

sind, so muß ihnen alles Schädliche ferngehalten werden. Ganz besonders ist die Zugluft zu vermeiden und zu verhindern, daß feuchte Luft in die Stallung eindringt. Die Kammern würden in dieser Periode sehr leicht den böartigen Schnupfen bekommen, und dieser wirkt dann in der Regel tödlich. Auch auf die Keimfreiheit muß in der Zeit des Haarwechsels besonderer Wert gelegt werden, da die von dem Haar entblöhten Hautstellen willkommene Angriffspunkte für die Parasiten bilden. Der Dünger ist häufig zu entfernen, für regelmäßigen Ablauf des Urins zu sorgen und so oft, als irgend nötig, eine trockene Einstreu zu geben. Während des Haarungsprozesses muß aber auch die Zucht ruhen; zum mindesten darf man nicht Zuchttiere, die sich in der Paarung befinden, belegen lassen. Die Stühner hören ja auch auf, Eier zu legen, sobald bei ihnen der Federwechsel beginnt. Ebenso sollte bei allen andern Haustieren die Fortpflanzung gehemmt werden. Erstens werden die Zuchttiere durch diese doppelte Inanspruchnahme zu sehr geschwächt, und sowohl Zuchttiere als auch die zu erwartende Nachkommenschaft bieten ein wenig erfreuliches Bild. Sodann hat die Paarung während des Haarwechsels noch den Nachteil, daß die auf diese Weise erzielten Jungtiere zeitweilig eine mangelhafte Fellschärfe aufweisen. Dieses ist ganz besonders dann der Fall, wenn der Kammler im Haarwechsel begriffen ist, denn dieser vererbt seine Eigenschaften in der Regel in stärkerem Maße als die Hähne. Will eine Hühne im August oder Anfangs September den Kammler nicht annehmen, so ist dies ein Beweis dafür, daß die Hahn instinktmäßig das Herannahen der Paarung spürt. Man zwingt solche Tiere nie zur Paarung und lasse sie lieber nach beendetem Haarwechsel noch einmal belegen, wenn die Stallung eine solche Herbst- bzw. Winterzucht gestattet.

Wildente. Eine junge, gut zubereitete Wildente gibt einen vorzüglichen Braten. Nachdem die Wildente einige Tage im Keller abgehängt hat, rupft man sie, fengt sie und nimmt sie aus. Magen, Herz und Leber, welche meist einen traurigen Geschmack haben, werden verworfen. Nachdem die Ente gut gewaschen ist, spült man die Brust mit feinem, in Pfeffer und Salz gewaschenen Speckweizen, tut ihnen Salz, eine große rohe Mohrrübe und ein großes Stück alte Brotkruste hinein. Beides nimmt, falls der Ente ein schmieriger Geschmack anhaftet, diesen völlig. Die Wildente bleibt saftiger, wenn man sie in einem Topf schmort, nicht bratet. In reichlich Butter und einem Speckfettchen andraten, danach etwas Wasser dazu und eine große Tasse saure Sahne, zuletzt mit etwas Karottensmelz sämig machen. Bevor man die Ente zu Tische gibt, entfernt man Mohrrübe und Brot.

Suppenfleisch mit Mostischsauce. Wenn man das Suppenfleisch, welches gewöhnlich in Würfel geschnitten in der Brühe genossen wird, auf eine andere Art verwerten will, so macht man eine schmackhafte Mostischsauce dazu. 50 g Butter läßt man zu geben, läßt in dieser zwei bis drei Eßlöffel Weizenmehl braunen und gießt nach und nach eine Tasse Brühe hinein, damit die Sauce sämig wird. Nun tut man ein bis zwei Eßlöffel Mostisch, etwas Zucker, Essig und das nötige Salz dazu. In diese Sauce legt man dann das Fleisch und läßt beides ungefähr fünf Minuten kochen, ehe es serviert wird.

Dickmilchspeise. Dicke, saure Milch rührt man ab, vermischt den Rahm mit 4 Eigelb, gibt etwas Zitronensaft hinzu und schlägt ihn mit dem nötigen Zucker schaumig. Nun legt man die entrahmte dicke Milch mit einem Schaumlöffel schichtenweise in eine Schüssel. Am Tage vorher hat man saure Kirichen entseigt und reichlich mit Zucker vermischt gelocht. Jetzt vermischt man den Saft der Kirichen mit einigen Blättern roter Gelatine, welche in lauem Wasser aufgelöst wird, und gießt den Saft auf die dicke Milch in der Schüssel. Dann legt man die geduckten Kirichen darauf und gibt den gesüßten Rahm darüber. Nicht kalt geniesst in diese Speise im heißen Sommer eine herrliche Erfrischung.

Fruchtsalat, „Akerlet“. Keine, schöne Schattensmorellen, schöne Monatsbeeren, rote und weiße Himbeeren, Johannisbeeren und Aprikosen, kurz alles, was an jenem Obst vorhanden ist, findet Verwendung. Die Schattensmorellen werden entfernt, die Aprikosen ebenfalls, sowie auch in Viertel geschnitten, die Himbeeren, Erd- und Johannisbeeren befreit man von den Stielen.

Dann gibt man die Früchte in eine Glasschale, vermischt sie mit Buderzucker, einem Glas Erdbeer- oder Johannisbeerenwein, sowie ganz wenig Orak, und stellt den Fruchtsalat ganz kalt. Er schmeckt sehr erfrischend und kann, wenn man es liebt, noch mit kleinstückig geschnittenem Zitronat, Ingwer, großen Rosinen, sowie mit bereits eingemachten Früchten vermischt werden.

Kirschkäse mit Schwarzbrot. 385 g feinen Streuzucker rührt man mit fünf bis sechs Eigelb schaumig, gibt etwas geriebene Zitronenschale, zwei Messerspitzen voll feinstpulverisierten Zimt sowie 280 g geröstetes und dann feingemahlenes Schwarzbrot hinzu. (Das Schwarzbrot darf jedoch nicht zu frisch sein und wird schon am Tage vorher geröstet und durggemahlen.) Dann gibt man zu der Masse das zu feinem Schnee geschlagene Weisse der Eier sowie 750 g entseigte saure Kirichen. Gut vermischt gibt man die Masse in eine mit Butter ausgeglichene und mit Reibbrot ausgestreute, feuerfeste Mehlspeisenform, um das Ganze 1½ Stunde im Bratofen zu backen. Die Speise schmeckt warm sowohl heiß, doch läßt sie sich nicht stützen. Soll sie kalt gegessen werden, schmeckt eine Vanillecreme vorzüglich dazu.

Neue Bücher.

Frank Norris, *Die Getreidebörsen.* Eine Geschichte aus Chicago. Stuttgart 1912. Deutsche Verlags-Anstalt. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

„Die Getreidebörsen“ ist der zweite, in sich selbständige und abgeschlossene Teil der geplanten Roman-Trilogie „Das Epos des Weizens“, in der Frank Norris eine Geschichte des Weizens von seiner Auszucht in Kalifornien bis zu seinem Verbrauch als Brot in einem Dorfe Westeuropas geben wollte. Der erste Teil hatte den Aufbau des Weizens und den vergeblichen Kampf der Weizenbauern gegen die Übermacht des stempellos vorgehenden Erbsenhandels zum Gegenstand; die „Getreidebörsen“ schildert einen andern, vielleicht noch gigantischeren Kampf; der Held des Romans hat die echt amerikanische Idee, den gesamten Weizenhandel der Welt in seiner Hand zu vereinigen. Fast scheint es, als wolle dieser tollkühne Gedanke sich verwirklichen lassen; aber im letzten Augenblick bricht das schwindelnde Gebäude zusammen und begräbt in seinem Sturz unzählige Existenzen. Doch der Urheber all dieses Unheils erhebt sich wieder aus den Trümmern, um geklärt und befehligt sich wieder einen neuen, beschwerlichen Platz im Leben zu erringen. Jeder, der den „Okopus“ gelesen hat, wird auf diesen zweiten Teil des leider fragment gebliebenen Romanzyklus kennen lernen wollen und seine Erwartungen auf das festende Werk abtrotzen sehen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der letzten Ausgabe meines Blattes sehr lange Zeit erforderlich, so hat die Frageantwortung für die Leser nur Zweck, wenn sie dringlich erregt. Es werden daher nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigelegt sind. Darin findet dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemeine interessierenden Fragestellungen werden ausserdem hier abgedruckt. Anonyme Briefe werden nicht beantwortet.)

Frage Nr. 286. Meine Hühner werden auf der Waldweide sehr von Fliegen belästigt. Durch welches intensiv wirkende Mittel können die Plagegeister von den Tieren fern gehalten werden? R. N. in S.

Antwort: Waschen Sie Ihre Hühner an den besonders gefährdeten Stellen mindestens einen Tag um den andern mit einer Salzsäure-Abkochung in Essig. Das ist das billigste Mittel. Ferner ist nachstehende Lösung wirksam, die mittels eines Schwammes aufgetragen wird: 60 g asa foetida (Teufelsdröck) in einem Wasserlaß Weinessig und zwei Gläsern Wasser aufgelöst, oder Holztee in Spiritus 1:20. In neuerer Zeit ist vielfach Antimonium-Lösung (durch jede Apotheke zu beziehen) mit Erfolg angewendet worden. Die Anwendung der letztgenannten Mittel ist aber immer kostspielig, da ihre sichere Wirksamkeit meist nur einen Tag vorhält und die Wäschungen mindestens einen Tag um den andern wiederholt werden müssen. R.

Frage Nr. 287. Ich beabsichtige meinen aus Holz gebauten Stall zu weissen und beim Weissen gleichzeitig zu desinfizieren. Wo kann ich Kalk bekommen, und welches Desinfektionsmittel soll ich benützen? F. W. in S.

Antwort: Kalk zum Weissen Ihres Stalles können Sie aus jedem Baumaterialiengeschäft erhalten. Verwenden Sie gewöhnlichen gelöschten Kalk, der mit viel Wasser zu einem dünnen Brei angerührt wird. Diesem Kalbrei fügen Sie als Desinfektionsmittel 200 g rothe Karbolsäure oder 300 g Kreolin oder Lysof pro Steckmeter (16 bis 18 l) zu. Sollten

Sie zum Weissen Ihres Stalles eine der modernen und sehr praktischen Zünd-(Verdunstungs-)Seifen benutzen, so dürfen Sie keine Karbolsäure nehmen, da diese den Schlauch gerstigt.

Frage Nr. 288. Obgleich die Hennen gut brüten, sind die Erfolge sehr schlecht gewesen. Die Küken sind im Ei völlig ausgewachsen und dann abgegeboren oder bald nach dem Schlüpfen eingegangen. Ich gebe Gerste, Weizen, Weizenkleie, Kartoffel, Grüns und Futtertrocken. Was ist als Ursache anzusehen? F. N. in S.

Antwort: Die Ursache der schlechten Bruterfolge ist in dem Zuchtstamm zu suchen. Entweder sind die Hennen nicht gesund oder die Tiere sind durch fortwährende Inzucht entartet. Bringen Sie frisches Blut in das Volk; der Erfolg wird sicher nicht ausbleiben. Vielleicht mangelt es auch an Bewegung; geben Sie auch viel Grünfütter und nicht zu kräftiges Futter. Den Weizen können Sie fortlassen. R.

Frage Nr. 289. Wenn die Jungen eines Raates Malteferstaben 14 Tage alt geworden sind, vernachlässigen sie die Alten, und ich muß selber füttern. Was ist dagegen zu tun, und welches Futter ist zweckmäßig? Ich gebe Mais, Weizen, Gerste und Weiden. F. N. in S.

Antwort: Wenn einzelne Taubenpaare so schlecht füttern, so läßt sich das leider nicht ändern, und Sie müssen entweder wie bisher auch weiterhin die Auffütterung der Jungen übernehmen, oder die Tiere aus dem Zuchtstamm entfernen. Ihre Fütterung ist ganz gut; Sie müssen aber alle Körnerarten abwechselnd oder im Gemisch geben.

Frage Nr. 290. Mein Taubenhahn ist nicht ganz hell. Welche Stelle sind mehr geeignet, helle oder dunkle? F. N. in S.

Antwort: Alle Vögel lieben als Schlupfwinkel und namentlich zur Brut das Halbdunkel. Wenn also Ihr Hahn nicht ganz hell ist, so wird er vielleicht gerade die richtige Grenze halten zwischen sonnigen Räumen und finsternen Ecken und von den Tauben gern bewohnt werden.

Frage Nr. 291. Mein Wolfshund kratzt sich in den letzten Wochen sehr stark, trotzdem er peinlich sauber gehalten wird. Nun habe ich gemerkt, daß sich an feinen betreffenden Stellen je ein Tier in der Größe einer Wanze ganz fest in das Fleisch eingeklebt hat. Ich habe versucht, diese Tiere herauszuziehen. Sie sind aber abgerissen, und ich fühle unter der Haut eine Verdickung wie eine kleine Erbse. Wie kann man diesen lästigen Körper entfernen? Außerdem hat das Tier fortwährend einen gelblichen Ausfluss, welcher zwischen Penis und Vorhaut heraustritt. Was kann ich dagegen tun? U. H. in S.

Antwort: Die Geblöse in der Haut Ihres Hundes sind Holzbohrer, die man niemals mit Gewalt herausziehen darf, weil sonst der Kopf stecken bleibt, der dann herausreißen muß. Sie lassen von selbst ab, wenn man sie mehrmals mit Petroleum oder Öl bestricht. Außerdem ist Ihr Hund mit sogenannten Vorhauttrüppern befallen. Dieser ist zwar leicht zu beseitigen, jedoch sind Rückfälle nicht selten. Sie müssen täglich einmal die Vorhaut vorsichtig zurückziehen und das Glied mit lau-warmem Kreolinwasser abwaschen (ein Teelöffel Kreolin auf ½ abgekochtes Wasser). Später können Sie etwas Vorlake in den Vorhautfad streichen. Dr. S.

Frage Nr. 292. Ich habe vor 1½ Jahren auf sandigem Boden einen nach der Sonne gelegenen Obgartener angelegt. Der Sand wurde etwa 1½ m im Durchmesser und 60 bis 70 cm tief ausgehoben, die Pfahlständer wurden dann mit guter Erde, mit Kalk vermischt, angefüllt. Die Stämme (Wuchsbäume) reiben gut, jedoch bekommen die Äste schwarzbraune Flecken und trocknen ab. Was ist die Ursache, und was ist hiergegen zu tun? U. H. in S.

Antwort: Nach der Beschreibung sind Ihre Stämmchen vom Nadelnbrand befallen. Der Brand entsteht im Winter bei Glatteis. Schont in der Winterzeit die Stämme die Sonne auf die mit einer Glatteisüberzogenen Äste, so entstehen häufig die brandartigen Stellen. Der Brand an Stämmen kann diesen so gefährlich werden wie der Krebs an Nadelbäumen. Die Wunde reißt, fängt an zu bluten, Brandwunden werden von Jahr zu Jahr größer und können den Baum zum Absterben bringen. Brandige Äste sind, wenn es ohne Schaden der Krone geschehen kann, am besten zu entfernen. Kommt die Entfernungs eines Astes nicht statfinden, so schneide man die Wunde glatt aus und verstriche sie mit Lehmteig. Kleinere Wunden werden mit Baumwachs verstrichen. Auch sind Längsschnitte an Stamm und stärksten Ästen sehr vorteilhaft. G.

Frage Nr. 293. Da Khasaroberwein wie Zuckermilch aussieht, möchte ich ihm eine schöne gelbliche Weisweinfärbung geben. Aber wie? R. N. in S.

Antwort: Die dunklere Farbe kommt erst mit dem Alter. Wenn diese aber schon jetzt erlangt wird, dann kann sie durch Zusatz von Weinstein erlangt werden. In England setzt man etwas Karamel, das ist getrockneter Zucker, hinzu, wie solcher auch häufig in der Küche zur braunen Zunge gebraucht wird. Wie viel davon nötig ist, das kommt auf die Liebhaberei an, und man muß dies durch Proben feststellen. Karamel färbt sehr stark, und dürften einige Teelöffel voll für 100 l genügen. Schlegel.

B. S. in Neufeld. Anonyme Anfragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.

